

Dionysius



Portal

IM WANDEL

Menschen
Räume
Lebensphasen

PFINGSTEN 2017



Metall

Möbelholz

INHALT

Pfingsten 2017

- 4 *Im Wandel:
Positionen und
Perspektiven*
- 5 *Im Wandel:
Glaubensleben*
- 7 *Eltern bleiben
Eltern*
- 9 *„Der Sonntag ist
jetzt der schönste
Tag“*
- 11 *St. Dionysius im
Wandel*
- 16 *Die Frage*
- 18 *Ich über mich -
Father Godfrey
Kalema*
- 20 *Verwandlungen*
- 22 *Veranstaltungen*
- 24 *Seelsorgeteam
St. Dionysius*
- 26 *Nachbelichtet*
- 28 *Der alte Großvater
und der Enkel*



Im Wandel - Menschen, Räume, Lebensphasen

Liebe Leserinnen und Leser,

wir bewundern die verschiedenen Stadien, in denen sich eine plumpe, dicke Raupe zu einem grazilen und farbenprächtigen Schmetterling verwandelt. Allgemein bestaunen wir sogar tierische Wandlungsfähigkeiten, durch die sich einzelne Lebewesen ganz ihrer Umgebung anpassen können. Und die Evolution zeigt uns, dass auch wir Menschen nur durch ständigen Wandel überleben konnten. Es ist zu erwarten, dass es so auch in Zukunft bei allem Leben sein wird.

Zudem verwandeln sich Menschen gerne einmal: Die karnevalistischen Masken zeigen das genauso wie das Schminken – mal in eine andere Haut schlüpfen, aus dem Alltag heraus, mal Was anderes. Viele beschreiben von sich auch, dass es ihnen gut tut, ab und zu einmal die Wohnung zu verändern, etwas neu zu streichen, etwas zum Wertstoffhof zu bringen und etwas Neues zu kaufen.

Dagegen steht wohl bei manchem Menschen auch das Verlangen, dass alles so bleibt, wie es ist. Zum einen aus einem Sicherheitsbedürfnis heraus oder zum anderen aus guten Erfahrungen heraus, die man in einem bestimmten Umfeld gemacht hat und die man nun für alle Zeiten einfrieren möchte.

In dem großem Themenfeld „Wandel“ scheint es also sowohl die Voraussetzung für Neugier wie auch für Ablehnung zu geben.

In diesem neuen Pfarrmagazin bieten wir verschiedene Themen an, die sich mit Wandel in unserer Zeit, Wandel im Leben der Menschen und Wandel in unserer Pfarrei beschäftigen. Da gibt es Dinge, die sich im Leben eines Menschen ganz automatisch wandeln, und da gibt es Themen, die wir gezielt ändern, weil wir glauben, dass es an der Zeit dazu ist, dass wir so für die Zukunft besser Sorge tragen. Bei all dem glauben wir Christen, dass Gott stets derselbe bleibt. Egal wie wir uns verändern, egal wie die Welt um uns herum sich verändert, Gott ist treu.

Wir wünschen Ihnen bei allem Wandel auch in Ihrem persönlichen Leben, dass Sie diese Erfahrung machen: dass Gott einer ist, an dem Sie sich festhalten und orientieren können, auf den Sie sich stets verlassen können.

Viel Spaß bei Stöbern und Lesen wünscht
für das Redaktionsteam
Ihr Dechant Thomas Lemanski

Thomas Lemanski, Jr.

IM WANDEL: POSITIONEN UND PERSPEKTIVEN

Von Rosenkohl und Rosenkränzen

Wer kennt nicht ein Gemüse, das er in der Kindheit zutiefst verachtet hat, aber als Erwachsener liebt. Wie anders fühlen sich manchmal Träume an, wenn sie tatsächlich wahr werden. Unser Lebenslauf bringt uns in immer neue und andere Positionen, ob wir wollen oder nicht. Ich bin sehr katholisch aufgewachsen. In meiner Kindheit wurde sehr oft, ehrlich gesagt nicht gerade zu meiner Begeisterung, der Rosenkranz gebetet. Wie anders habe ich im jungen Erwachsenenalter dieses Gebet erlebt, als mein Onkel im Sterben lag und ich sah, wieviel Kraft die Gemeinschaft der Rosenkranz betenden Nachbarn meiner Mutter gab.

Unser Leben zwingt uns aber den Perspektivwechsel nicht nur auf. Das Leben bietet uns unendlich viele Blickwinkel auf das Geschehen in der Welt, auf unser eigenes Tun und auf das der anderen. Wir sind täglich eingeladen, neue bzw. andere Perspektiven zu erproben. „Alles, was wir hören, ist eine Meinung, keine Tatsache. Alles, was wir sehen, ist eine Perspektive, nicht die Wahrheit“, so Marc Aurel, ein römischer Kaiser und Philosoph. Das Zitat klingt logisch, seine Beachtung im Alltag ist anspruchsvoll, aber ungeheuer bereichernd. Zum Beispiel im Zusammenleben der verschiedenen Generationen: Sich als Erwachsener wieder einlassen auf den freien, mutigen, vielleicht auch manchmal naiven Blick der Kinder und Jugendlichen. Als Großeltern und Rentner die stressigen Anforderungen der heutigen Elterngeneration verstehen, ohne sie zu bewerten. Die Perspektive zu wechseln bedeutet, neugierig zu sein, zu erkunden, zu fragen, zu

erforschen. Durch das Einlassen auf den Blickwinkel des anderen transportieren wir unglaublich viel Wertschätzung. Wie wohlthuend und anregend ist es, wenn sich jemand für unsere Sicht der Dinge interessiert und versucht, diese zu verstehen. Es geht dabei nicht darum, den Standpunkt des Gegenübers zu übernehmen. Allein das Wissen um die unterschiedlichen Perspektiven und deren eigene Berechtigung entspannt das Zusammenleben und ermöglicht das Lösen von Konflikten.

In der Mediation, einem strukturierten Verfahren zur konstruktiven Konfliktlösung mit Hilfe eines unabhängigen Dritten, ist die Anregung von Perspektivwechseln ein zentrales Element. Konflikte gehören zum täglichen Leben. Mal sind wir selbst beteiligt, mal unbeteiligt. Stecken wir selber mitten drin, kommt uns womöglich die Perspektive des „Gegners“ nicht in den Sinn. Aber oft sind wir im Alltag auch unbeteiligte Dritte, wir können andere anregen, die Perspektive zu wechseln, und damit die Kontrahenten wieder ins Gespräch bringen. Dabei ist es übrigens unerheblich, ob die Auseinandersetzung zwischen Kindern, Generationen oder Kollegen stattfindet. Den anderen in seiner Sicht auf die Dinge verstehen, die Chance haben, die eigene Perspektive darzulegen, darin liegt beginnend vom Kindergartenalter bis zum Lebensende ein immens großes Potential. So heißt es von Marc Aurel auch: „Betrachte einmal die Dinge von einer anderen Seite, als du sie bisher sahst, denn das heißt, ein neues Leben beginnen.“

ET





IM WANDEL: GLAUBENSLEBEN

Wenn die Kirchenbänke leer bleiben

In den letzten Monaten hat es im zweiten Bauabschnitt des sogenannten Wohnparks Dutum einen regelrechten Bauboom gegeben; ebenso schon vor einigen Jahren am Staelskottenweg und unterhalb der Hünenborg. Viele neue Häuser sind gebaut und bezogen worden und erste Gärten wurden angelegt. Hier entsteht der Eindruck, dass Rheine wächst.

Ganz anders der Eindruck in unseren Kirchen: Kontinuierlich werden auch in Rheine die Kirchenbesucher weniger. Viele Menschen feiern die Gottesdienste längst nicht mehr jeden Sonntag mit. Vor 20 Jahren wurden in *jeder* der damals fünf Kirchen in unserem Pfarregebiet links der Ems bis zu vier Gottesdienste an einem Wochenende gefeiert. Noch in diesem Jahr werden es aufgrund der weniger werdenden Priester und auch aufgrund der zurückgehenden Kirchenbesucher im gesamten Pfarregebiet in den verbleibenden drei Kirchen nur noch fünf Gottesdienste *insgesamt* an einem Wochenende sein. Die Anzahl der Pfarremitglieder ist im gleichen Zeitraum um 2.300 (13%) auf etwa 15.500 Pfarremitglieder zurückgegangen – nicht weil so viele Menschen aus der Kirche ausgetreten sind, sondern einfach weil wir jährlich doppelt so viele Beerdigungen wie Taufen haben. Die Michaelkirche existiert schon nicht mehr als Kirche und vom Michael-Zent-

rum werden wir uns in den nächsten Jahren ganz verabschieden müssen.

All das sind äußere Zeichen dafür, dass wir weniger werden und das Glaubensleben sich tiefgreifend wandelt. Viele Menschen nehmen „Dienstleistungen“ der Kirche gerne in Anspruch, aber tun sich immer schwerer in unserer institutionell verfassten Kirche ihren Platz zu finden. Jesus selbst ging es übrigens ein wenig ähnlich: Viele wurden von ihm geheilt, aber längst nicht alle von diesen folgten ihm aktiv nach. Viele Menschen können in unserer aufgeklärten und fortschrittlichen Zeit ein kirchliches Glaubensleben nicht mehr mit ihrem Leben verbinden. Für viele Menschen wird die frohe Botschaft der Evangelien auch verdeckt durch die leider oft sehr einseitige Betonung von moralischen Themen wie wiederverheiratete Geschiedene, Umgang mit Homosexualität u.a. Viele Menschen suchen sich aus den unterschiedlichsten weltanschaulichen Strömungen ihren ganz eigenen Glauben zusammen. Für viele ältere Gemeindemitglieder, die es noch anders kennen, ist die Situation des „Rückzugs“ der Kirche heute sehr schmerzhaft. Das geordnete und übersichtliche Leben in der einstmaligen Volkskirche gibt es nicht mehr. Und gerade im Blick auf die Weitergabe des eigenen Glaubens

Wenn die Kirchenbänke leer bleiben

an die eigenen Kinder fragen sie sich: „Was haben wir denn falsch gemacht?“ Ich bin sicher, sie alle haben ihr Bestes getan. Nur: Weitergeben wie bei einem Stafettenlauf kann man unseren Glauben nicht so einfach, er ist niemals sicher in der Hand. Vielmehr ist er immer wieder neu zu entfachen, neu einzuüben und jede Generation, jeder einzelne muss diesen Weg neu für sich gehen.

Weitergeben wie bei einem Stafettenlauf kann man unseren Glauben nicht so einfach, er ist niemals sicher in der Hand.

Hinzu kommt der „von oben“ verordnete Wandel unserer bisherigen Pfarreien hin zur Großpfarre St. Dionysius. Hier haben viele das Gefühl, unter der Hand ein Stück Heimat verloren zu haben, weil z.B. viel Hauptamtlichkeit und Verwaltung sich jetzt am Marktplatz konzentriert. Durch eine notwendige Professionalisierung der Verwaltung in dem viel größeren System ist für viele der heimatliche „Stallgeruch“ des „Wirkennen-uns-alle“ verflogen. Was ist dann bei der Größe der Pfarrei das WIR, das uns alle auch emotional verbinden kann – zumal bei so vielen unterschiedlichen Erwartungen an Priester, Hauptamtliche und die Kirche allgemein?

Angesichts dieser Entwicklungen bei uns in Rheine darf man aber auch nicht vergessen, dass es viel Lebendiges aus christlichem Geist und aus der Kirche heraus gibt, das Rheine auch prägt: Die Mehrzahl aller Kindertagesstätten in Rheine sind getragen und gestaltet von den Kirchen, dazu der Caritas-Verband mit seinen überaus vielfältigen Hilfsangeboten, das Mathias-Spital, die Ehe-, Familien- und Lebensberatung, das Engagement für Flüchtlinge u.v.a. Am 24. Juni beim „Markt der Möglichkeiten“ in der Innenstadt kann all das einmal live erlebt werden. Allerdings muss man hier auch feststellen, dass längst nicht mehr genug Personal für all diese Aktivitäten aus den eigenen Reihen der Kirche kommt.

Was also ist zu tun? Erstmal nüchtern hinschauen ohne schön zu reden oder ungerecht zu urteilen. Die vielen Veränderungen wahrnehmen, die uns dazu aufrufen, nicht einfach so weiterzumachen wie bisher. Allein das ist schon eine große Herausforderung für alle, die in einer Kirche groß geworden sind, in der sich erstmal nichts veränderte, weil alle erlebten Traditionen schon längeren Bestand hatten.

Und wenn diese Zeit des Wandels wirklich ein Mittel des Geistes Gottes ist, dass wir uns wandeln, wir aktiv nach neuen Möglichkeiten suchen, wir uns verabschieden von einseitigen moralischen Engführungen, von Dingen aus der Vergangenheit, die uns innerlich zu stark in Beschlag nehmen? Wir sollten uns dabei bewusst sein, dass nicht wir diese Krise lösen können. Sicher können wir durch unser Verhalten Einiges verhindern oder fördern, aber ein Konzept zur Lösung der Krise werden wir wohl nicht finden, sonst wäre es sicher schon längst da! Vielleicht ist dahinter der Ruf des Geistes Gottes, durch all das wieder mehr und mutiger auf Gott selbst zu vertrauen und zuerst sein Reich zu suchen (vgl. Matthäusevangelium 6,33)? Vielleicht sind wir auch als Gemeinden

und Kirche selbst aufgerufen zur Umkehr, die wir predigen (vgl. Markusevangelium 1,15)?

Alle Reformbewegungen in der Geschichte der Kirche hatten als Ausgangsimpuls nicht ein neues Konzept. Vielmehr haben sie alle zunächst den Weg zurück, die Umkehr hin zu den Quellen beschritten, hin zu einer neuen Beschäftigung mit der Bibel oder den Kirchenvätern. Erst daraus kamen neue Impulse und Ideen. Sollten auch wir diesen Weg einschlagen für uns heute in Rheine, umzukehren und uns wirklich neu ansprechen lassen von den alten Texten?

Unser christliches Menschenbild und unser Glaube haben doch eigentlich nichts an Schlagkraft und Aktualität verloren! Unser Menschen- und Gottesbild, unser Vertrauen in Jesus Christus – davon bin ich überzeugt – kann für so viele Menschen gut und heilsam sein. Aber vielleicht sind unsere überlieferten Formen heute nicht mehr dazu geeignet, bei vielen Menschen anzukommen?

Unser christliches Menschenbild und unser Glaube haben doch eigentlich nichts an Schlagkraft und Aktualität verloren!

Viele Menschen sind auch der Überzeugung, dass die Religiosität der Menschen heute gar nicht abnimmt. Dafür spricht, dass die Suche nach Sinn und Glück, nach gelingenden Beziehungen und gelingendem Leben nach wie vor hochaktuell ist. Bei Jugendlichen ist die Suche nach Orientierung in unserem komplexen Leben drängender denn je. Und die Kolleginnen der Krankenhauseelsorge aus dem Mathias-Spital erzählen mir: Die existentiellen Fragen der Menschen sind so aktuell wie früher. Viele Menschen sind religiös offenbar irgendwie auf der Suche. Aber sie suchen nicht mehr in einer institutionell verfassten Kirchlichkeit nach Antworten. Sie trauen uns als Kirche keine tragfähigen Antworten zu. Vielleicht ist es eine zunehmende Unfähigkeit, sich in kirchliche Strukturen einzufinden? Oder ist dahinter der laute Ruf an uns in der Kirche, Strukturen freier und durchlässiger zu gestalten, glaubwürdiger zu leben?

Viele Menschen sind auch der Überzeugung, dass die Religiosität der Menschen heute gar nicht abnimmt.

Ich selbst bin überzeugt, dass – wie auch immer es genau weitergehen wird mit unseren Gemeinden – der Glaube und auch die Kirche bei uns nicht untergehen werden. Und ich bin überzeugt, dass unsere Zeit, uns als Christen mit unserem Glauben und Suchen mehr herausfordert als wir meinen. Manche sprechen sogar davon, dass die Kirche in unserer Zeit die größte Herausforderung in ihrer Geschichte seit der sogenannten „Konstantinischen Wende“ im 4. Jahrhundert erlebt, als die Kirche von einer verfolgten Religionsgemeinschaft zur römischen Staatskirche wurde. Sind wir alle bereit, diese Herausforderung anzunehmen?

MW

ELTERN BLEIBEN ELTERN –

auch wenn sie älter werden

Eltern sein heißt zu beschützen, Verantwortung zu tragen, bedingungslos zu lieben und – so schwer es bestimmt auch manchmal fällt – auch Grenzen zu setzen. Eltern vermitteln Werte, unterstützen Kinder in ihrem „Groß-werden“, so dass sie ihre eigene Persönlichkeit entwickeln können. Und selbst, wenn aus Kinder längst Erwachsene geworden sind: Eltern bleiben Eltern.

Aber auch Eltern werden älter. Schleichend oder manchmal ganz plötzlich findet eine Art Rollenwechsel statt. Oft nehmen erwachsene Kinder, die nicht regelmäßig zu Hause sind, diese Entwicklung von Besuch zu Besuch deutlicher wahr. Es beginnt z. B. damit, wegen Mutters schlechtem Gehör automatisch immer lauter zu sprechen. Dann die Wut, dass die „Frau Mama“ im wahrsten Wortsinne nicht versteht, dass ein Besuch beim Facharzt helfen könnte, geschweige denn ein Hörgerät Sinn machen würde. Was in gut gemeinten Gesprächen beginnt, endet nicht selten in Streit, Schweigen, Verständnislosigkeit und Enttäuschung auf beiden Seiten. Erwachsene Kinder bleiben mit schlechtem Gewissen zurück, nicht wirklich helfen zu können. Eltern fühlen sich zunehmend ihrer Selbständigkeit beraubt. Denn sie merken ja selbst auch, dass das Alter vor ihnen nicht Halt macht. Man einfach nicht mehr so kann, wie man möchte. Viele alltägliche Dinge bedeuten, zunehmend auch ein Stück Abschied zu nehmen.

Das wohl letzte Mal wird eine neue Küche oder ein neues Sofa gekauft. Schrittweise nähert man sich unweigerlich dem Lebensende. Deswegen ist es auch so schwierig, dass Kinder und Eltern über das Älterwerden ins Gespräch kommen. Und vermutlich muss sich das Stück für Stück entwickeln. Denn viele Jahre Lebenserfahrung lassen sich nicht mit einem kurzen Gespräch zwischen „Tür und Angel“ einfach überplanen. Entscheidungen darüber, wie man im Alter leben möchte, welche Hilfe und Unterstützung man braucht, müssen reifen. Erwachsene Kinder brauchen Geduld, so wie ihre Eltern damals mit ihnen Geduld brauchten. Sie sollten Vorschläge machen, ein „Nein“ der Eltern aber auch akzeptieren und zu einem späteren Zeitpunkt nochmal auf einen Vorschlag zurückkommen. Schließlich wird eine von beiden Seiten – von Eltern wie von Kindern – akzeptierte Entscheidung ein großes Stück emotionale Entlastung bedeuten.

Ein bedeutender Schritt ist auch der Umzug in eine Senioren- oder Pflegeeinrichtung, weiß Natascha Tyrrell-Besta. Die gelernte Ergotherapeutin ist seit mehr als zwanzig Jahren im St. Josefs Haus in Rheine tätig, leitet den Sozialen Dienst und ist zudem stellvertretende Hausleiterin. Sie hat also schon viele ältere Menschen und deren Angehörige kennengelernt, weiß um die Sorgen in den Familien. „Abschied ist in einer Senioreneinrichtung immer ein Thema, denn meist ist der Umzug





Blick vom Josefshaus über Rheine

hierher ja der letzte“. Sie rät daher zu einer bewussten und frühzeitigen Auseinandersetzung mit der Frage, wie die älter werdende Generation im Alter gut leben kann. Sie hat schon vielen älteren Menschen und ihren Angehörigen, meist den Kindern, „ihr“ Haus vorgestellt. „Man spürt relativ schnell, ob der Funke überspringt oder nicht.“ Sich von seinem Gefühl leiten zu lassen sei daher der beste Weg, die für sich richtige Einrichtung zu finden. So gebe es Menschen, die bereuen, nicht schon viel früher gekommen zu sein. Andere wiederum hadern mit sich, fühlen sich tatsächlich abgeschoben oder allein gelassen.

„Gerade aber, wenn Alltägliches zu Belastungsprobe wird, sollten ältere Menschen und ihre Kinder über die Inanspruchnahme professioneller Unterstützung nicht nur nachdenken.“ Beispielsweise wenn beim Kochen die Sorge überwiegt, dass das Essen wieder mal anbrennt, anstatt gegessen zu werden, weil Mutter oder Vater einfach vergessen haben, dass sie eigentlich kochen wollten. Natascha Tyrrell-Besta rät Kindern, die pflegerische Aufgaben bei ihren Eltern übernehmen, auch achtsam mit sich selbst zu sein. Was kann und will ich leisten? Diese Frage dürfe und müsse sich ein Kind mit einem pflegebedürftigen Elternteil stellen. Oft falle eine große Last von den Kindern ab, sich um die Pflege nicht mehr selbst kümmern zu müssen.

„Die Kinder bleiben darüber hinaus für die Liebe, die Zuwendung und das Miteinander verantwortlich“, gibt Natascha

Tyrrell-Besta den Angehörigen gern mit auf den Weg. Und zwar nicht nur denen, die das schlechte Gewissen plagt. Erwachsene Kinder können sich das in der Zeit des Umbruchs, des Rollenwechsels gut bewusstmachen. Sie sollten ihre Rolle darin sehen, für Geborgenheit zu sorgen, so wie die Eltern es in ihrer Kindheit getan haben.

Kinder können aber auch in den Zeiten, in denen es den Eltern noch gut geht, die Zukunft im Blick behalten. Sie können sich deren Vorlieben, Tagesabläufe, Lieblingskleidung, Essen oder Musik nicht nur merken, sondern am besten in einem Notizbuch festhalten. „Es hat eine sehr große Bedeutung, wenn Kinder Rituale ihrer Eltern transportieren können“, weiß die stellvertretende Einrichtungsleiterin. Damit könne ein großer Beitrag zum Wohlfühlen geleistet werden. Je älter man werde, umso wichtiger würden Gewohnheiten. Aus ihrem Alltag kennt Natascha Tyrrell-Besta große Irritationen, die nur durch eine falsche Farbkombination bei der Kleidung ausgelöst wurden; oder wenn die Anordnung der Möbelstücke und dem Kreuz als Symbol des Glaubens im Zimmer nicht dem Gewohnten entspricht. „Auf den ersten Blick sind das meist Kleinigkeiten.“ Sie machen aber einen großen Unterschied aus und sorgen nicht zuletzt auch für eine entspannte und herzliche Atmosphäre zwischen Eltern und Kindern. Und für diese berühmten Kleinigkeiten in Form von Kuscheltier und Co. sorgen schließlich auch Eltern bei ihrem neugeborenen Baby oder kleinem Kind. WG

Informationen und Beratungstellen rund um das Thema „Älter werden“:

www.rheine.de, Menüpunkt Gesellschaft, Soziales & Gesundheit, Thema „Senioren“;

www.Seniorenbeirat-Rheine.de;

www.caritas-rheine.de, Menüpunkt Hilfe & Beratung, Thema „Alte und kranke Menschen“;

www.kreis-steinfurt.de, Menüpunkt Amt für Soziales und Pflege.

Gesprächspartnerin: Natascha Tyrrell-Besta, 48 Jahre, stellvertretende Einrichtungsleiterin und Leiterin des Sozialen Dienstes im St. Josefshaus in Rheine; Internet: www.deutscher-orden.de



„DER SONNTAG IST JETZT DER SCHÖNSTE TAG“

Wenn der Ruhestand ruft...

Nach 49 Jahren Berufstätigkeit ist Heinz-Dieter Berchem am 1. April 2016 aus dem aktiven Dienst beim Kampfmittelbeseitigungsdienst Westfalen-Lippe ausgeschieden. So können der zweifache Familienvater und auch seine Ehefrau Heidi nun auf inzwischen ein Jahr Erfahrung ohne Berufstätigkeit zurückblicken. „Wichtig ist, sich schon vorher damit auseinanderzusetzen, wie man die freie Zeit gestalten möchte“, sagt Heinz-Dieter Berchem. Er war nie jemand, der die Hände in den Schoß gelegt hat. Trotz oder vielleicht auch gerade wegen seines verantwortungsvollen und zeitlich nicht planbaren Berufs war er nicht nur für die Familie da, sondern auch in seiner Freizeit in der Siedlergemeinschaft „Breite Straße“ engagiert und hat seinen Freundes- und Bekanntenkreis gepflegt. Ihm ist es schon immer gelungen, Beruf, Familie, Freizeit und Ehrenamt zu verbinden. Davon profitieren seine Ehefrau und er nun auch im Ruhestand.

Fragen, Geschichten und Berichte rund um die Themen Veränderung und Wandel bilden in dieser Ausgabe des Dionysiusportal die Schwerpunkte. Zweifelsohne ist der Eintritt in den Ruhestand für viele Menschen ein sehr bewegender Moment, der mit vielen Veränderungen verbunden ist. Der Arbeitsplatz aufgeräumt, der Nachfolger eingearbeitet, die Schlüssel abgegeben und morgen braucht der Wecker nicht schon um 6 Uhr zu klingeln... So sehr man nach vielen Jahren Berufstätigkeit den Moment ersehnt, in dem man frei in seiner Zeiteinteilung und frei von Verantwortung ist, beschleicht die meisten Frauen und Männer gerade dann, wenn es ernst wird, auch ein komisches Gefühl. „Na klar, so ging es mir auch“, sagt Heinz-Dieter Berchem.

Nach einer Lehre als Klempner und Installateur ging der 64-jährige zur Bundeswehr, verpflichtete sich während der Zeit des Wehrdienstes für 8 Jahre als Zeitsoldat und wurde beim Jagdbombergeschwader 36 in Rheine in der Munitionsabteilung - als „Feuerwerker“ ausgebildet - eingesetzt. In diesem Beruf war er später zunächst für eine Privatfirma tätig, bevor er einen Lehrgang für den öffentlichen Dienst absolvierte und seinen Dienst beim Kampfmittelbeseitigungsdienst Westfalen-Lippe (Bezirksregierung Arnsberg) antrat. Der Kampfmittelbeseitigungsdienst hat seinen Sitz in Hagen, Heinz-Dieter Berchem war bei der Außenstelle in Münster eingesetzt. Auch über 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges werden in NRW noch immer Kampfmittel aus beiden Weltkriegen gefunden. Der Kampfmittelbeseitigungsdienst unterstützt dabei die Ordnungsbehörden der Städte und Gemeinden, die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten. So werden Luftbilder ausgewertet, eine Ortung, Räumung und letztlich eine fachmännische Beseitigung der Kampfmittel vorgenommen. „Nichts zur Routine werden lassen und dem gefundenen Kampfmittel, egal ob kleinere Waffenmunition oder größere Kriegsbombe, stets mit dem nötigen Respekt begegnen“, blickt Heinz-Dieter Berchem auf seine Arbeit zurück. „Es war ein schöner und spannender Beruf mit vielen Kontakten.“ Sorge haben ihm und seiner Frau Heidi höchstens der zunehmende Verkehr auf den Straßen gemacht: „Wir sind ja ständig mit dem Auto zu den unterschiedlichsten

Einsatzorten unterwegs gewesen, wenn ich Rufbereitschaft hatte auch nachts, egal bei welchem Wetter.“ Das sei teilweise gefährlicher gewesen als sein Beruf selbst, sagt der Ruheständler rückblickend.

Und was kam nach der Verabschiedung? „Natürlich war es ein komisches Gefühl, am Tag nach der Feier in meiner Dienststelle in Münster den Schlüssel endgültig abzugeben.“ Er habe sich aber schon frühzeitig Gedanken um die Zeit „danach“ gemacht. Sich ehrenamtlich engagieren zu wollen, stand für Heinz-Dieter Berchem fest. Nur was konkret sollte es sein? Ein Beratungsgespräch mit Siegmund Schridde von der Fachstelle Bürgerengagement der Stadt Rheine brachte Klarheit. Die Anti-Rost-Initiative sollte es sein. In der Initiative sind zurzeit 28 Personen engagiert, die mit unterschiedlichsten handwerklichen Fähigkeiten Kleinreparaturen ausführen. Oft für ältere Menschen, die allein sind und diese Art nachbarschaftlicher Hilfe gut gebrauchen können. „Es macht Spaß“, erklärt Heinz-Dieter Berchem. „Die Menschen freuen sich über Kleinigkeiten wie den Batteriewechsel beim Rauchmelder. Wenn man eben nicht mehr sicher auf der Leiter steht, ist das ein großes Problem.“ Neben der handwerklichen Unterstützung darf natürlich ein bisschen Zeit zum Reden nicht fehlen, die Heinz-Dieter Berchem gerne mitbringt.

Ganz praktisch ist sein Einsatz auch für den „Salzstreuer e.V.“, für den er regelmäßig nicht verkauftes Brot und Backwerk bei Bäckereien abholt. Der Salzstreuer verkauft die Waren dann im Rahmen der „Pro-Cent-Brot-Aktion“ zum kleinen Preis an bedürftige Menschen. Von Ausschlafen kann an diesen Fahrdiensttagen keine Rede sein. Dann macht sich Heinz-Dieter Berchem bereits ab 6:30 Uhr auf den Weg.

Sein Weg führt ihn aber auch regelmäßig in die Kirche. „Mir fehlt was, wenn ich sonntags nicht zur Kirche gehe“, erklärt der bekennende Christ. Seine Frau Heidi und er haben sich in der Pfarrgemeinde St. Elisabeth kennengelernt, der Glaube und die Gemeinschaftsaktivitäten in der Gemeinde verbinden sie noch heute. So war es auch für Heinz-Dieter Berchem keine Frage, sich als Seniorenmessdiener zu engagieren. Was als einmalige Aktion für eine Messe zur Goldenen Hochzeit gedacht war, ist inzwischen schon zur Routine geworden. Ein-

Wenn der Ruhestand ruft...

mal wöchentlich ist er nun als Seniorenmessdiener tätig. Ganz schön viele Aktivitäten, bleibt denn da noch Zeit für Persönliches? „Aber ja“, bekräftigen Heidi und Heinz-Dieter Berchem wie aus einem Munde. „Wir genießen es, morgens nun länger schlafen zu können, in Ruhe zu frühstücken und an vielen Tagen einfach spontan zu entscheiden, was wir tun“, berichtet das sympathische Ehepaar. Oft steigen die beiden aufs Fahrrad oder kümmern sich um den Hund ihres Sohnes. „Schön ist, dass uns bei allen Aktivitäten die Zeit nicht mehr im Nacken sitzt.“ Allerdings sei der Ruhestand auch für die Partnerin eine Umstellung, gibt Heidi Berchem unumwunden zu. Sie selbst ist aus gesundheitlichen Gründen schon seit längerem nicht mehr berufstätig. Wenn der Partner dann plötzlich immer zu Hause sei, ändere das auch den eigenen Tagesablauf. Der Rhythmus werde anders, „man muss sich neu aufeinander einstellen“, sagt Heidi Berchem. Wer die beiden erlebt merkt schnell, dass ihnen das gut gelungen ist. Sie lassen sich gegenseitig Freiräume, nutzen aber auch die neu gewonnene gemeinsame Zeit. „Jeder braucht Raum für die eigene Zufriedenheit“, ist das Ehepaar überzeugt. Beide profitieren von langjährigen Freundschaften. Es sei wichtig, die

Kontakte gerade in Zeiten des Berufslebens, in denen es oft stressig zugehe, nicht zu vernachlässigen und aktiv auf Menschen zuzugehen.

Ebenso wie seinem Beruf ist Heinz-Dieter Berchem auch der Zeit des Ruhestandes mit Respekt begegnet, hat vieles geplant und neue Aufgaben gesucht, die ihm Spaß machen und das Gefühl vermitteln, etwas Gutes und Wichtiges zu tun. „Die erste Zeit genießt man einfach wie Urlaub“, sagt der rüstige Rentner. „Ich würde nur jedem raten, im Frühjahr oder Sommer in den Ruhestand zu gehen. Dann kann man viel draußen machen, die Tage sind lang und hell und man hat gar keine Zeit zum Nachdenken.“ Als passionierter „Gartenfreak“, wie Heinz-Dieter Berchem sich selbst bezeichnet, suche er selbst oft die Beschäftigung im Garten. Zu Zeiten seiner Berufstätigkeit diente der Garten als Oase der Entspannung, inzwischen kann und darf Heinz-Dieter Berchem einfach nur noch genießen, was ihm sichtlich Freude bereitet. Anders als in Zeiten der Berufstätigkeit genießt er jetzt auch ganz besonders das Wochenende: „Der Sonntag ist der schönste Tag, man muss montags nicht mehr los“, so das ganz persönliche Fazit von Heinz-Dieter Berchem. Dem ist nichts hinzuzufügen! *WG*



ST. DIONYSIUS IM WANDEL

„Ecclesia est semper reformanda“, diese Formel, die übersetzt bedeutet „die Kirche muss sich ständig reformieren“ stammt vermutlich von Jodocus van Lodenstein (1620-1677). Die Aussage, die sich vor allem darauf bezieht, wie die Kirche die Frohe Botschaft lebt, strukturiert und in die jeweilige Gegenwart verkündet, bekommt vor dem Hintergrund verschiedener Baustellen in der Pfarrei St. Dionysius eine eigene lokale Bedeutung: „Kirche verändert sich auch in ihrer tatsächlichen äußeren Gestalt.“ Wir stellen drei aktuelle Projekte vor, bei denen man schnell merkt, dass sich die innere Hinwendung auf die Neuzeit und das äußere Erscheinungsbild gar nicht wirklich voneinander trennen lassen. Diese drei Projekte sind unterschiedlich vorangeschritten und unterscheiden sich so in ihrer Detailgenauigkeit noch sehr voneinander.



Die Kapelle auf dem Friedhof Königesch

Bis zum Jahr 1807 diente der enge Kirchhof rund um die Dionysiuskirche als Begräbnisstätte für ganz Rheine. 1806 wurde das Begräbnis innerhalb der Bebauungsgrenzen jedoch untersagt und das führte zu einem neuen Friedhof hinter dem Thiefort an der Salzbergener Straße, dem heutigen „alten Friedhof“. Dieser war bis zum Jahr 1908 in Betrieb und ein neuer Friedhof in Eschendorf nahm zuerst für ganz Rheine den Betrieb auf. 1917, also vor genau 100 Jahren, kaufte dann der damalige Pfarrer Franz Fabry links der Ems ein 7,5 Hektar großes Grundstück auf einer „Königesch“ genannten Ackerflur in der Bauernschaft Wadelheim. Im Laufe der Jahre wurde die Fläche erweitert, gestaltet und es wurden auch eine Friedhofskapelle mit Abschiedsräumen und zudem Wirtschaftsgebäude gebaut. Für diese in die Jahre gekommenen Immobilien wird seit einigen Jahren vom Kirchenvorstand eine Renovierung im Bestand geplant, um einerseits die Bauten selbst in Stand zu halten und andererseits auf heutige Bedarfe und Vorstellungen in der Beerdigungskultur zu reagieren.

Heute hält fast jedes Bestattungsunternehmen eigene Abschiedsräume bereit, sodass für die Pfarrei im Zuge notwendiger Renovierungsüberlegungen feststeht, dass die Anzahl der Abschiedsräume von sechs auf drei reduziert werden kann. Diese verbleibenden drei Abschiedsräume werden allerdings so hochwertig und groß modernisiert, dass ein würdiges Ver-

weilen bei den aufgebahrten Verstorbenen ermöglicht wird. Zudem stehen auch im Kolumbarium St. Michael zwei weitere, würdige Abschiedsräume in der Pfarrei zur Verfügung. Das Verweilen spielt im Prozess von Trauer und Abschiednehmen eine große Rolle.

Für die Trauerfeier selbst wird die Kapelle so gestaltet, dass neben notwendigen Dachreparaturen auch moderne Übertragungstechnik Einzug hält und Platz für eine Orgel geschaffen wird, die in einigen Jahren realisiert werden kann.

Ein auf den Platz hinausgezogenes Vordach bietet denen Schutz, die bei größeren Gesellschaften vor der Kapelle Platz nehmen müssen. Eine Erweiterung des Kapellengebäudes als Ganzes stand in keinem Verhältnis zu den dafür kalkulierten Kosten, die dann auf die Nutzer des Friedhofes in hohem Masse hätten umgelegt werden müssen. Deshalb wird die Kapelle zwar durch transparente Flächen auch von Außen einsehbar, aber die Ausmaße des Gebäudes bleiben erhalten.

Es hat sich im Alltag als sehr ungünstig erwiesen, dass für Besucher beim Betreten des Friedhofes in Richtung der Kapelle der Blick sehr schnell auf die WC-Anlagen fällt. Deshalb hat der Bauausschuss des Kirchenvorstands entschieden, dass diese zwar zentral, aber dennoch unauffällig in ein Nebengebäude verlegt werden, um neben der Kapelle Platz zu schaffen für das Büro des Friedhofsleiters, der mit den Hinterbliebenen zukünftig in guter Atmosphäre das für die Beisetzung Notwendige besprechen kann. Diese Renovierungsarbeiten beginnen voraussichtlich im August diesen Jahres. Für alle Beteiligten ist wichtig, dass die baulichen Maßnahmen dazu dienen, den Verstorbenen sowie den Hinterbliebenen Raum zu geben, für Erinnerung, Trauer, Glaube und Hoffnung auf ein Wiedersehen.



Die Stadt- und Marktkirche St. Dionysius

Ein Blick auf und ein Gang durch die Dionysiuskirche in Rheine lädt ein zu einer Reise durch die Jahrhunderte bis ins frühe 15. Jahrhundert. Es ist schon erstaunlich, wie gut erhalten diese Kirche und ihre Einrichtung ist, die selbst im zweiten Weltkrieg vor großen Beschädigungen fast vollstän-

dig verschont blieben. Natürlich gab es gemäß dem Zeitgeist immer wieder Gestaltungen des Raumes und immer wieder sind Ausstattungsgegenstände herausgenommen worden oder gar verschwunden; natürlich nagt an verschiedenen Stellen der Zahn der Zeit und muss ausgebessert werden, aber die Rheinenser sowie Besucher der Stadt lieben die Kirche. Dafür sprechen die durchschnittlich 300 Kerzen, die täglich in der Kirche entzündet werden.

Im Hinblick auf das Jubiläum der Fertigstellung der Kirche vor 500 Jahren im Jahr 2020 und ermöglicht durch große Einzelspenden hat der Kirchenvorstand der Pfarrei entschieden, im Gotteshaus notwendige und wünschenswerte Arbeiten anzugehen. Auch hier sollen die Arbeiten dazu dienen, dem Gebet, der Feier des Gottesdienstes und der Stille und Meditation einen Raum zu geben, der die Begegnung mit Gott und den Menschen ermöglicht. Die einzelnen Massnahmen sind hier nun vorgestellt.



Der Boden

Der Boden ordnet sich durch vergangene Nutzungen in Stein- und in Holzbereiche. Beide Materialien weisen starke Gebrauchsbeschädigungen auf und werden nun komplett ausgetauscht. Hierbei werden die Holzflächen in Eichenparkett auf den vorderen Bereich innerhalb der Säulen reduziert und die Restflächen in Kalkstein verlegt. Für diese Arbeiten ist die Stadtkirche vom 6. Juni an bis etwa Ende September geschlossen.

Die Bänke

Zusammen mit der neuen Bodengestaltung sorgt vor allem eine strukturiertere Neuaufstellung der Bänke für ein klareres Bild der Kirchenarchitektur. Im Wesentlichen wird nichts verändert, sondern die unterschiedlichen Breiten der einzelnen Kirchenschiffe werden aufgenommen. Stühle sollen keine mehr in der Kirche aufgestellt werden.

Die Windfänge

Der hintere Windfang wird entfernt, da er für seinen geringen Nutzen sehr viel Raum einnimmt. Die seitlichen Eingänge erhalten neue Windfänge, die beide automatisch geöffnet werden können und so für Menschen mit Behinderung leichter begehbar sind.

Die Beichte

Die beiden großen Beichtstühle werden nicht mehr aufgebaut, sondern für das Sakrament der Beichte dient fortan die Friedenskapelle, die für Beichtgespräche eine viel würdigere Atmosphäre hat und geeigneter erscheint.

Das Taufbecken

Das Taufbecken rückt nach links zwischen den Tabernakel und den Eingang zur Wort Gottes Kapelle. So ist es zum einen möglich, den Bereich zwischen Mittelgang und Altar besser für Hochzeiten, Beerdigungen, etc. zu nutzen und dem Taufbecken wird im nördlichen Seitenschiff eine eigene Bankreihe direkt zugeordnet, was für kleinere Gemeinschaften bei Taufen sehr hilfreich sein wird.

Das Chorpodest

Im Zuge der Orgelerweiterung werden mehrere große Pfeifen rechts neben die Orgel an der Wand entlang verlegt. Diese werden mit einem Holzkasten verkleidet, der mit anderen Stufenelementen ein neues Podest ergibt, auf dem die Chöre Aufstellung finden. Diese Anordnung wird deutlich zurückhaltender und klarer strukturiert sein, als die bisherige Lösung mit Stühlen.

Die Orgel

Seit Anfang Mai ist die Orgel nicht mehr bespielbar, da die Orgelpfeifen zur Reinigung in die Orgelbauwerkstatt gebracht wurden und der Spieltisch abgebaut wurde. Im Rahmen einer





Blick vom Kirchturm der Elisabethkirche

gründlichen Reinigung und einer großen Erweiterung wird es etwa bis zur Jahreswende dauern, bis die Orgel komplett zu hören sein wird. Näheres zu den Orgelarbeiten wird zu einem späteren Zeitpunkt publiziert werden.

Die Entwicklung rund um die Elisabethkirche

Im Bereich rund um die Elisabethkirche entwickeln sich derzeit viele Projekte gleichzeitig, die zum einen unterschiedliche Urheber und Motoren haben, zum anderen aber miteinander verwoben sind. Aus Blick der Pfarrei St. Dionysius sind neben vielen anderen tollen Projekten besonders die Erweiterung der Elisabeth-KiTa, die Planungen für den Ersatzbau für das Maximilian-Kolbe-Haus, das Jugendheim und die Bücherei, sowie die Einbindung eines neuen Kolpinghauses auf der ToDo-Liste.

Hierbei sind bauliche und inhaltliche Ziele nicht voneinander zu trennen, sondern es soll ein guter gemeinsamer Weg zur Vollendung der Projekte gegangen werden, der eine große Nachhaltigkeit sicherstellt.

Elisabeth-KiTa

Zum 1. August 2017 wird auf dem früheren Spielplatz ein mobiles Raumsystem aufgestellt sein, in dem von der Pfarrei St. Dionysius die Trägerschaft für zwei weitere Gruppen übernommen wird. In den nächsten zwei Jahren soll der Raum dafür dauerhaft an das bestehende Kindergartengebäude angebaut werden, um das mobile System dann überflüssig werden zu lassen. Die Planungen und die Fertigstellung zur dauerhaften KiTa-Erweiterung sollen im Architektenwettbewerb für den Ersatzbau mit erfolgen.

Ersatzbau und Kolpinghaus

Um nicht bereits zu Beginn über eine Benennung der neuen Immobilie zu diskutieren, bleibt es in der Planungsphase erst einmal bei dem technischen Ausdruck „Ersatzbau“.

Nach einer Bedarfsabfrage bei Gruppen, Vereinen und anderen bisherigen Nutzern und nach der Kirchenvorstandsentscheidung, nach Fertigstellung des Ersatzbaus das Michaelzentrum zu schließen, wird nun eine Steuerungsgruppe mit einem beauftragten Unternehmen einen Architektenwettbewerb vorbereiten, der zur Entscheidung für ein Architekturbüro führen wird. In diesem Jahr startet also der Prozess, der bis zur Fertigstellung eines Neubaus bis zum Jahr 2020 viele Menschen mit auf den Weg nehmen soll, um für ein vielfältiges Leben rund um die Kirche im Dorenkamp eine geeignete und schöne Immobilie zu gestalten. Die Kolpingfamilie Rheine zentral hat sich grundsätzlich dafür entschieden, sich mit dem Neubau eines Kolpinghauses in geeigneter und abgestimmter Weise zu beteiligen und sich selbst inhaltlich als Kolping neu im Dorenkamp aufzustellen. TL





Gleicht euch nicht dieser Welt an,
sondern wandelt euch
und erneuert euer Denken,
damit ihr prüfen
und erkennen könnt,
was der Wille Gottes ist:
was ihm gefällt,
was gut und vollkommen ist.

RÖMEROBRIEF 12,2

Die Frage

Die Frage:

Was hat es mit der Wandlung auf sich?

Die Antwort:

In den Evangelien wird oft von Wandlung berichtet. Jesus verwandelt:

Wasser in Wein, Brot in den Leib Jesu, Lahme gehen, Tote stehen auf, Blinde sehen, Aussätzige werden geheilt ...?

Als aufgeklärte Menschen wollen wir heute schnell verstehen, wie er das gemacht hat, wie das mit den Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaft zu erklären ist. Aber mit dieser Fragestellung kommen Menschen im Glauben nicht weiter. Denn die Geschichte hinter den Geschichten, das Geschehen hinter dem Geschehenen, dieses Phänomen, das Ausgang aller Bewegungen im Neuen Testament ist, wird Begeisterung genannt.

Begeisterung ist das Motiv, das die ersten Zeuginnen und Zeugen Jesu Christi bewegt hat, loszugehen, um eben von dem zu erzählen, was sie begeisterte!

Woher aber rührte diese einmalige Begeisterung? Jesus war doch nicht der einzige Prophet, nicht der einzige Wunderheiler, davon gab es zurzeit Jesu einige, erinnern wir uns nur an Johannes den Täufer.

Bei Jesus ist es wohl einfach anders gewesen. In den Worten Jesu klang das Wort Gottes durch. In den Taten Jesu spürten die Menschen die Hand Gottes. Die Gesten Jesu sprudelten über von der großen Geste, die Gott ist. Jesus war die Inkarnation, die Menschwerdung des Anderen, des Heiligen, des Göttlichen. Und das erlebten die Jünger, das ging ihnen unter die Haut, das ließ sie nicht in Ruhe, das bewegte sie! Darum ist im Abendmahlssaal oder bei der Hochzeit zu Kanaan auch keiner aufgesprungen und hat gefragt: „Wie funktioniert diese Wandlung?“

Die Jünger wussten, dass es bei Jesus nicht um Tricksereien ging, sondern um einen Zauber, den Zauber des Mehr aus dem Himmel, den Jesus spüren ließ. In dieser einmaligen Begeisterung der Menschen durch Jesus liegt auch der Grund warum sie sich aussenden ließen: Um zu erzählen was sie bewegte.

Im Abendmahlssaal spürten die Jünger diesen großartigen

Augenblick als Jesus das Brot brach und sprach: „Das ist mein Leib ...!“ Übersetzt in den Herzen der Jünger bedeuteten diese Worte Jesu: Das bin ich für euch! So bin ich hier, so werde ich unter euch bleiben! Wir bleiben in Gemeinschaft, wir sind Kommunikation, Kommunion, wenn ihr dies tut zu meinem Gedächtnis! Und es berührten sich Himmel und Erde!

Mit dem Karfreitag allerdings, als mit der Tötung Jesu am Kreuz alle Begeisterung im Blut Jesu unter dem Kreuz versickerte, konnte noch keiner begreifen, dass sich auch hier Himmel und Erde berührten - und das in nie dagewesener Weise.

Aber auf dem nachösterlichen Weg nach Emmaus spürten die zwei Jünger, wer der dritte in Ihrem Bunde war. Und als Jesus dann das Brot nahm, es brach, da erkannten sie ihn, und in diesem Augenblick war er ihren Blicken, ihrem Zugriff entzogen. Und die Heilige Schrift überliefert in wunderschöner Sprache: „Brannte uns nicht das Herz.“ Und das heißt nichts anderes als die Vergewisserung der Jünger darüber: Du hast es doch auch gespürt; es kam mit ihm ein anderer Geist, er hatte etwas, das in seinen Bann zog. So etwas haben wir zuerst gespürt, als wir mit Jesus zusammen waren. Und da war sie wieder, diese alte Begeisterung neu, du hast das doch auch gespürt! Da wo Jesus gegenwärtig ist, da liegt Heiliges in der Luft.

Öffnen wir die Türe zum Abendmahlssaal, um diese Worte wieder neu zu hören, die von solch einmaliger Kraft getragen sind. Treten wir ein in den Raum, den Ort der Wandlung.

In der Erinnerung losgehen, um in der Gegenwart anzukommen, das ist das Angebot eines jeden Gottesdienstes. Hier berühren sich Vergangenheit und Gegenwart, Erinnerung und Vergegenwärtigung.

In der Heiligen Messe bitten wir im Hochgebet um den Geist der Wandlung. Dann werden wir uns wieder erinnern an jenen Abend im Abendmahlssaal, als Jesus die 12 Jünger zum Mahl lud. Und in dieser Erinnerung werden wir kraft des Heiligen Geistes vergegenwärtigen, was damals geschah, als Jesus die Worte sprach. „Nehmt und esst alle davon, das ist mein Leib ...“ Worte der Wandlung, Worte nie da gewesener Kraft, Worte nie da gewesener Liebe!



Glasfenster um 1930 von Wilhelm Sommer (+ 1966) zum Emmaus-Evangelium in der Kapelle des Mathias-Spitals

ICH ÜBER MICH

Father Godfrey Kalema

Weit über 10.000 km trennen Father Godfrey Kalema von seinem Heimatland, der Republik Uganda in Ostafrika. Der Wunsch, neue und andere Erfahrungen in der Seelsorge zu machen, waren letztlich aber stärker als die Heimatverbundenheit. So gehört der 44-jährige Priester seit dem 1. März 2017 zum Seelsorgeteam der Kirchengemeinde St. Dionysius. „Ich bin zufrieden, ich lerne viel“, lautet sein kurzes aber ebenso überzeugendes Fazit zu den ersten Wochen seiner Tätigkeit in der Emsstadt. Erstmals nach Deutschland gekommen ist Father Godfrey Kalema im Jahre 2013. Nach einem halben Jahr intensiven Deutschlernens in der Akademie Klausenhof-Dingden war er dreieinhalb Jahre in der Pfarrei St. Nikolaus in Darfeld (Gemeinde Rosendahl) tätig.

In Uganda ist Father Godfrey zusammen mit 7 Geschwistern in einem Dorf nahe der Stadt Hoima aufgewachsen. Katholisch sind in Uganda rund 70% der Bevölkerung, so auch die Familie von Father Godfrey. Der für sein Dorf zuständige Priester sei sein Vorbild gewesen, sagt der Schwarzafrikaner. Er habe viel für Kinder getan, sei sehr präsent gewesen. Das habe ihn nachhaltig beeindruckt und letztlich auch seine Entscheidung beeinflusst, Priester zu werden.

In einem kleinen Priesterseminar St. Johanna Bosco-Hoima hat Father Godfrey zunächst sein Abitur gemacht, es folgte ein Wechsel in ein weiteres Priesterseminar St. Thomas von Aquin-Katigondo, wo er 3 Jahre lang Philosophie studierte,

gefolgt von einem praktischen Jahr in einer Pfarrei. Nach weiteren 4 Jahren Theologiestudium im St. Paulus Priesterseminar-Kinyamasika, wurde Father Godfrey mit 30 Jahren zum Priester geweiht.

Nicht lange überlegen muss Father Godfrey auf die Frage, wo der größte Unterschied zwischen Afrika und Deutschland im Glaubensleben sei: „Bei uns in Afrika wird viel mehr gesungen“, sagt er. Da könne eine Messe auch schnell mal bis zu 2 Stunden dauern, berichtet er mit einem Lächeln. Der Gesang sei für die Menschen ein sehr wichtiger Ausdruck des Glaubens.

Inzwischen freut sich Father Godfrey, in Rheine für das Finden einiger Straßen schon kein Navigationsgerät mehr zu brauchen. „Meine Orientierung ist schon ganz gut“, sagt er. „Und die Menschen sind nett.“ Ein schönes Kompliment für die für eine gewisse Zurückhaltung bekannten Rheinenser. In seiner Freizeit geht Father Godfrey gerne joggen, genießt Natur und Frischluft im Naherholungsgebiet Bentlage, das von seiner Wohnung an der St. Josefskirche wunderbar zu erreichen ist. „Mein Tag ist sehr gut ausgefüllt“, freut sich Father Godfrey über die freundliche Aufnahme im Seelsorgeteam der Gemeinde. Bis 2020 wird er in Rheine wirken. Und damit das Heimweh nicht allzu groß wird, ist im August ein vierwöchiger Urlaub in Uganda geplant.

WG

Und sonst?

Ein guter Tag beginnt für mich ... mit einer Dusche, einem Morgengebet und einem starken Kaffee.

Mit 18 Jahren wollte ich ... Auto fahren. Einen Führerschein zu erwerben ist in Uganda übrigens deutlich einfacher als in Deutschland.

Wenn ich mir im Flugzeug einen Sitznachbarn wünschen könnte ... hätte ich gar keine ganz bestimmte Person, neben der ich gerne sitzen würde. Ich versuche mich auf die Menschen einzustellen, die gerade neben mir sitzen. Manche sind sehr ruhig, andere temperamentvoll. Ich versuche, mich einfach darauf einzulassen.

Ich wollte schon immer ... in die Bundeshauptstadt Berlin reisen. Ich hoffe, mir gelingt dies in diesem oder spätestens im nächsten Jahr. Dann wollte und möchte ich noch immer möglichst viel über verschiedene Religionen lernen.

Meine Lieblingsmusik ist ... allgemein der Gospel-Gesang aus meiner Heimat. Aus der kirchlichen Chormusik in Deutschland das Lied „Sei begrüßt o Jungfrau rein“.

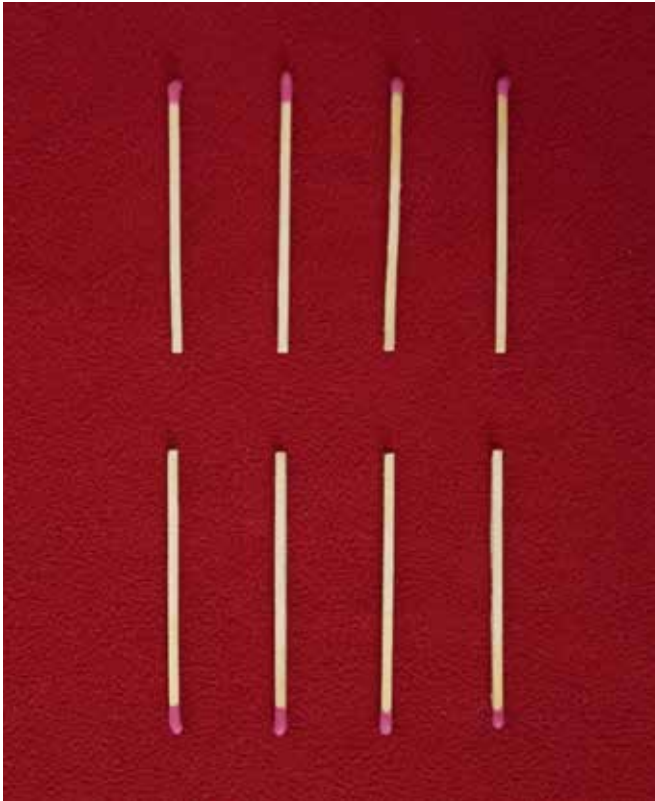
Mein größter Wunsch ist ..., dass alle Kinder Zugang zu Bildung und Ausbildung haben. In Schulen und Bildung zu investieren, halte ich für ganz wichtig.

Der größte Unterschied zwischen Afrikanern und Deutschen ist, dass ... die Menschen in Deutschland sehr organisiert sind. Es werden Termine abgesprochen, die auch eingehalten werden. Das ist in Afrika nicht so, da sind spontane Besuche total normal.

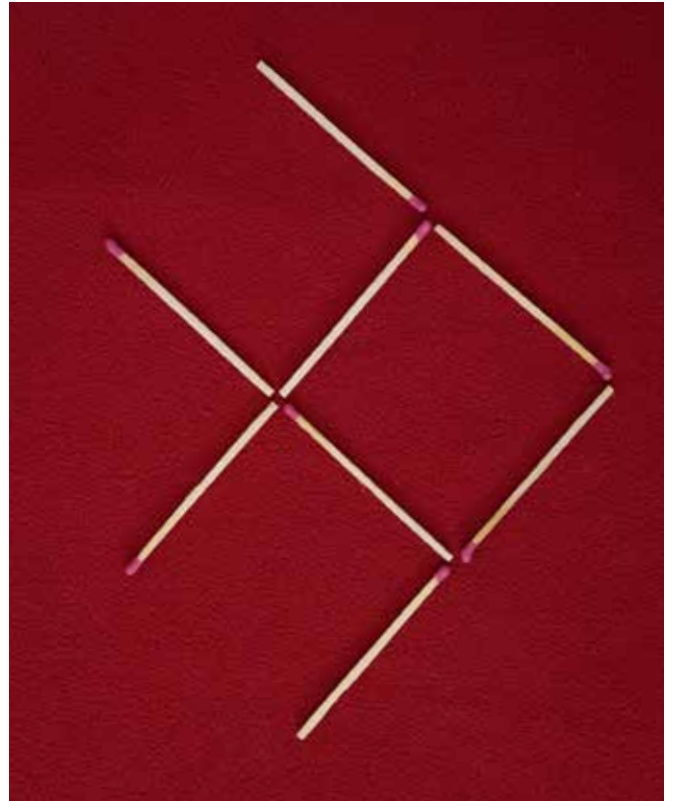


VERWANDLUNGEN

Bewege vier Streichhölzer, sodass ein Kreuz entsteht!



Wieviele Streichhölzer müssen umgelegt werden, damit dieser Fisch seine Richtung ändert und nach links schwimmt?



Aus Klein wird Groß: Wer aus dem Team der Seelsorgerinnen und Seelsorger ist hier abgebildet?

Auflösung Streichholzbilder: im linken Bild jeweils die beiden äußeren Streichhölzer um 90° drehen und waagrecht in die Mitte des Bildes legen; im rechten Bild die unteren drei Streichhölzer parallel nach links oben verschieben!
 Auflösung der Kinderbilder v.l.n.r., obere Reihe: T. Lemnaski; G. Hillebrandt; Paul Vatheuer; untere Reihe: I. Plien; M. Werth.

Wieviele Fehler entdeckst du bei dieser Verwandlung am Kloster Bentlage?



Aufhängung: Türscharbe im Schrank; zwei Schubladengriffe am Schrank; Ast links vom vorderen Baumstamm; Ast links vom Schrank auf Waldboden; Haupteingangstür Klostergebäude; Auto links neben dem Klostergebäude.

VERANSTALTUNGEN

DATUM	VERANSTALTUNG	VERANSTALTUNGSORT
Pfingstso., 4. Juni, 10.00 Uhr 11.15 Uhr	Schützenmesse am „Frieden“ Jubilae-Gottesdienst	am „Frieden“ Dionysiuskirche
nach Pfingsten	Weil die Dionysiuskirche aufgrund von Renovierungsarbeiten schließt, entfallen bis zum Herbst die Gottesdienste dort; wir feiern dann jedoch montags um 17 Uhr, donnerstags 14.45 Uhr und samstags um 9 Uhr eine hl. Messe in der Bönekerskapelle	Dionysiuskirche Bönekerskapelle
ab Di., 6. Juni bis 27. Juni	viermal dienstags, jeweils 19.00 - 20.00 Uhr Bibelleseprojekt „Lectio Divina“	Wort-Gottes-Kapelle der Dionysiuskirche
Sa., 10. Juni, 17.30 Uhr	Schützenmesse Bentlage 04	Josefskirche
So., 11. Juni, 10.30 Uhr	Familiengottesdienst, anschl. Kinderfest auf dem Pfr.-Bergmannshoff-Platz	Elisabethkirche
Di., 13. Juni, 19.00 Uhr	Friedhofserkundung; Reihe „Da berühren sich Himmel ...“	Friedhof Königsesch
Mi., 14. Juni, 18.15 Uhr	Schützenmesse der Dorenkämper Schützen	Elisabethkirche
Do., 15. Juni, 9.30 Uhr	Festmesse zu Fronleichnam am Kolumbarium St. Michael anschl. Prozession zur Elisabethkirche	Kolumbarium St. Michael Elisabethkirche
Fr., 16. Juni, 9.30 Uhr	ökumenischer Gottesdienst der Dutumer Schützen	Festzelt Dutum
Sa., 17. Juni, 9.00 Uhr	Schützenmesse Schleupe 1911	Josefskirche
So., 24. Juni, 10.00-15.00 Uhr	ökumenischer Markt der Möglichkeiten	Borneplatz
Sa., 1. Juli	ökumenischer Gottesdienst Bürgerschützengilde 1616	Marktplatz
So., 9. Juli, 10.30 Uhr 15.00 Uhr	Familiengottesdienst zu den Sommerferien Konzert Jugendkantorei	Elisabethkirche Josefskirche
Mo., 17. Juli, 18.00 Uhr 19.00 Uhr	In der Reihe „Da berühren sich Himmel und Erde“: Führung im Mathias-Spital Abschlussgottesdienst	Mathias-Spital Kapelle Mathias-Spital
So., 30. Juli, 10 Uhr	ökumen. Gottesdienst auf der Emsbühne	Emsbühne
Sa., 5. August, ab 19.00 Uhr	Nacht der Museen im Kolumbarium St. Michael	Kolumbarium St. Michael
12. - 26. August	Ferienlager der Josef-Gemeinde im Sauerland	Oberschlehdorn
14. - 26. August	Ferienlager der Messdiener St. Elisabeth im Westerwald	Astert
So., 3. Sept., 10.30 Uhr	Familiengottesdienst	Elisabethkirche
nach den Sommerferien	Die Einladungen für die Firmfeiern und für die Erstkommunionfeiern 2018 werden verschickt	
Fr., 8. Sept., 11 - 18 Uhr	Herbstmarkt der Michael-Gemeinde	im / am Michael-Zentrum
Sa., 9. Sept.	Tag des Ehrenamtes	
So., 10. Sept., 10.30 - 17 Uhr	Tag des offenen Denkmals	Kolumbarium St. Michael
So., 17. Sept., 11.15 Uhr	Jubilae-Gottesdienst (ebenso am 15.10., 12.11. und 17.12.)	Dionysiuskirche
Do., 21. Sept. 15.00 Uhr	Messe für ältere und kranke Gemeindemitglieder (mit Möglichkeit der Krankensalbung), anschl. Kaffeetrinken	Elisabethkirche
Fr., 29. Sept. 19.00 Uhr	Andacht zum Patronatsfest des Hl. Michael	Kolumbarium St. Michael
So., 1. Okt., 10.30 Uhr Aktion „ein Pfund mehr“	Familiengottesdienst zu Erntedank in den Kirchen und an anderen Annahmestellen	Elisabethkirche
13. - 16. Oktober	Rheiner Herbstkirmes mit Ständen unserer Missionskreise	
15. Okt., 11.15 Uhr	Patronatsfest der Pfarrei in der Dionysiuskirche	Dionysiuskirche

VERANSTALTUNGEN

DATUM	VERANSTALTUNG	VERANSTALTUNGSORT
Mi., 1. November, 16.00 Uhr	Gräbersegnung Friedhof Königsesch Gräbersegnung Kolumbarium St. Michael	Friedhof Königsesch Kolumbarium St. Michael
Do., 9. November, 19.30 Uhr	erster FilmImpuls nach der Schließungsphase	Gertrudenstift
Sa./So., 11./12. November	Neuwahl des Pfarreirates	
Sa., 18. November, 16.45 Uhr	Patronatsfest Elisabethkirche	Elisabethkirche
Fr., 24. / Sa., 25. November	Kinder-Bibel-Wochenende für Grundschul Kinder	rund um die Elisabethkirche
So, 26. November	Adventsbasar	Maximilian-Kolbe-Haus
ab Mi., 29. Nov. bis 20. Dez.	viermal dienstags, jeweils 19.00 - 20.00 Uhr Bibelleseprojekt „Lectio Divina“	Wort-Gottes-Kapelle der Dionysiuskirche
So., 3. Dezember, 10.30 Uhr 17.00 Uhr	Familiengottesdienst zum Advent Konzert des Städtischen Musikvereins Rheine	Elisabethkirche Dionysiuskirche
Sa., 23. Dezember, 18 Uhr	weihnachtliches Glockenkoncert auf dem Thie	auf dem Thie
Ausblick: Sa., 3.2.18, 16 Uhr 18.15 Uhr	Firmfeier Firmfeier	Elisabethkirche Dionysiuskirche
Ausblick: Sa., 14.4.18, 10 Uhr	Feier der Erstkommunion	Dionysiuskirche
So., 15.4.18, 10 Uhr	Feier der Erstkommunion	Josefskirche
So., 22.4.18, 9 und 11 Uhr	Feier der Erstkommunion	Elisabethkirche

Näheres dazu und aktuelle Termine finden Sie rechtzeitig auf unserer Homepage www.dionysius-rheine.de, die in Kürze in neuem Erscheinungsbild freigeschaltet wird.

Regelmäßige Termine zur Taufe:

in der Elisabethkirche am 3. Sa. im ungeraden Monat um 15 Uhr
und am 3 So. im geraden Monat um 15 Uhr;

in der Josefskirche am 1. So. im Monat um 15 Uhr;
weitere Termine bitte mit einem unserer Pfarrbüros abstimmen.

Die Öffnungszeiten der Pfarrbüros:

ZEIT	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
9.00 – 12.00 Uhr	Josef	Dionysius	Josef	Dionysius	Dionysius Elisabeth
14.30 – 16.30 Uhr	Dionysius	Elisabeth	geschlossen	Elisabeth Josef	geschlossen

Pfarrbüro a. d. Dionysiuskirche
Marktplatz 14, Tel.: 91451-100

Pfarrbüro a. d. Elisabethkirche
Windthorststr. 19, Tel.: 91451-200

Pfarrbüro a. d. Josefskirche
Unlandstr. 44, Tel.: 91451-111

Sie können in jedem Pfarrbüro Ihr Anliegen vorbringen, egal in welcher Gemeinde der Pfarrei Sie wohnen. Und Sie können über die o.g. Telefonnummern zu den o.g. Öffnungszeiten immer das jeweils geöffnete Pfarrbüro erreichen.

Impressum

Herausgeber: Pfarrei St. Dionysius
Marktplatz 14, 48431 Rheine
Telefon 05971 91451100
www.dionysius-rheine.de

Redaktion: Projektgruppe „Dionysius-Portal“
Wiebke Gehrke, Georg Kleemann, Thomas Lemanski,
Elisabeth Trubel, Matthias Werth.

ViSdP: Pfarrer Thomas Lemanski
Marktplatz 14, 48431 Rheine
lemanski@bistum-muenster.de

Bildnachweis wenn nicht anders vermerkt:
Redaktionsteam und shutterstock.de

Satz, Gestaltung und Druck: Matthias Werth und Bogena Werbegrafik
Bocketaler Straße 3, 49479 Ibbenbüren
www.bogena.de

Erscheinungsdatum: Pfingsten 2017
Auflage: 17.000

Zustellung als Postwurfsendung an alle Haushalte in Rheine
links der Ems

SEELSORGETEAM



Pfarrer
Thomas Lemanski
Marktplatz 14
Tel. 05971-91451-110
lemanski@bistum-muenster.de



Kaplan
Pawel Czarnecki
Marktplatz 14
Tel. 05971- 91451-176
czarnecki-p@
bistum-muenster.de



Pfarrer
Paul Vatheuer
Adolfstr. 12
Tel. 05971-56131
paul.vatheuer@t-online.de



Pastor
Godfrey Kalema
Unlandstr. 44
Tel. 91451-114
kalema@bistum-muenster.de



Diakon
Johannes-Michael Bögge
Rabinstraße 47
Tel. 05971-15903 oder
017556177665
diakon@
johannesmichaelboegge.de



Pastoralreferentin
Martina Kley
Marktplatz 14
Tel. 05971-52901
kley-m@bistum-muenster.de



Pastoralreferent
Dr. Dirk van de Loo
Marktplatz 14
Tel. 05971-91451-107
vandeloo@bistum-muenster.de



Pastoralreferent
Matthias Werth
Windthorststraße 19
Tel. 05971-12890
matthiaswerth@t-online.de

ST. DIONYSIUS



Pastoralreferentin
Ines Plien
Marktplatz 14
Tel. 05971-91451-163 oder
0172-2989100
ines.plien@gmx.de



Pastoralassistent
Georg Kleemann
Tel. 9128752
Kleemann-g@
bistum-muenster.de



Pastor
Günter Hillebrandt
Auf dem Hügel 18
Tel. 05971-8995046
guenter.hillebrandt@
t-online.de



Propst em.
Heinrich Tietmeyer
Münstermauer 15
Tel. 05971-8031540
h-tietmeyer@unitybox.de



Bruder
Alexander Weisbecker
Frankenburgstraße 76a
Tel. 05971-9804272
br.alexander@osnanet.de

die Kindertagesstätten

Verbundleitung Hildegard Eilinghoff, im Paulushaus **05971 91451-106**

Kita St. Dionysius,	Auf dem Hügel 7,	05971 91451-131
Kita St. Franziskus,	Frankenburgstr. 68,	05971 91451-141
Kita St. Gertrud,	Kevenbrink 49,	05971 91451-151
Kita St. Josef,	Katerkampweg 14,	05971 91451-121

Verbundleitung Heike von der Gathen, im Paulushaus **05971 91451-203**

Kita St. Elisabeth,	Windthorststr. 15,	05971 56280
Kita St. Michael,	Bühnertstr. 17,	05971 91451-221
Kita St. Raphael,	In den Wiesen 24,	05971 2404



In dankbarer Erinnerung an
Pfr. em. Alfred Brömmelhaus
gest. am 17.2.2017
Von 1972-2017 war er in Rheine Pastor und Seelsorger
und vielen ein guter Freund und Wegbegleiter



Kinder-Bibel-Wochenende in St. Elisabeth



Erster Geburtstag des internationalen Sprachcafés im MKH



Plätzchenbacken im internati



Neujahrskonzert in der Elisabethkirche



Die Messdiensergemeinschaft St. Elisabeth als Sternsinger



Kinderkirche an d



Kinder-Karwoche rund um die Elisabethkirche



Das erste Osterlager der JoDis (Messdiensergemeinschaft Josef / Dionysius) im Haus A





onalen Sprachcafé im MKH



Verabschiedung der langjährigen Pfarrsekretärin Maria Plate im Dechant-Fabry-Haus



der Josefskirche



Kirchencafé an der Josefskirche



Besuch Father David Dum (Lingbinsi/Ghana) bei der Turmbesteigung



urora / Sauerland



Familienwochenende Haus Aurora



Die Orgelpfeifen in St. Dionysius warten auf ihren Abtransport

Der alte Großvater und der Enkel

Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub, und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische saß und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf das Tisch-tuch, und es floß ihm auch etwas wieder aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deswegen mußte sich der alte Großvater endlich hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu nicht einmal satt; da sah er betrübt nach dem Tisch und die Augen wurden ihm naß. Einmal auch konnten seine zittrigen Hände das Schüsselchen nicht festhalten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt, er sagte nichts und seufzte nur. Da kaufte sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller, daraus mußte er nun essen. Wie sie da so sitzen, so trägt der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Brettelein zusammen. „Was machst du da?“ fragte der Vater. „Ich mache ein Tröglein,“ antwortete das Kind, „daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin.“ Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten sofort den alten Großvater an den Tisch und ließen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete.